

Gabriele Vollmar

Cogito ergo sum – Ich gebe mir Raum zum Denken



Gabriele Vollmar

Gabriele Vollmar von der Unternehmensberatung VOLLMAR Wissen+ Kommunikationist Präsidentin der Gesellschaft für Wissensmanagement e.V. (www.gfwm.de)

vollmar@wissensmanagement.net

Wenn man Weiterbildungsangebote zum Thema persönliches Wissensmanagement vergleicht, geht es bei den meisten davon um Zeitmanagement und Arbeitsorganisation, d.h. zu einem großen Teil wird – wieder einmal – der explizite Wissensanteil organisiert, nur eben eingegrenzt auf den persönlichen Anteil daran. Das ist natürlich wichtig und adressiert in Zeiten der Informations- und E-Mail-Flut, einen konkreten Leidensdruck. Aber sollte sich persönliches Wissensmanagement darin erschöpfen? Sollte sich die lebhafter werdende Diskussion zu diesem Thema auf ein persönliches Daten- und Informationsmanagement reduzieren?

Übertragen wir doch einmal die uns allen wohl bekannten Diskussionen der letzten Jahre zum organisationalen Wissensmanagement auf das Feld des persönlichen Wissensmanagements, dann stellen sich auch hier die zentralen Fragen nach der Wissens- und Lernstrategie sowie nach dem Management der so genannten „intangibles“, unter anderem dem persönlichen Beziehungskapital.

Beide Seiten der Medaille, also die effiziente Verwaltung der persönlichen Daten- und Informationsbestände sowie des persönlichen Beziehungskapitals, lassen sich mit Wissens-

karten, wie sie üblicherweise im Rahmen eines Wissenstransfers beim Ausscheiden erstellt werden, recht gut abbilden. Und in der Tat haben mittlerweile einige Unternehmen, dieses Werkzeug aus der Nische „Ausscheiden“ heraus geholt und zu einem Werkzeug des persönlichen Wissensmanagements gemacht, d.h. kritische Wissensträger (apropos, kennen Sie diese?) pflegen dauerhaft eine solche Karte, nicht nur um ihr persönliches Wissen für sich selbst in der täglichen Wissensarbeit effizienter zugreifbar zu halten, sondern auch um es für das Unternehmen zu sichern. Netter Nebeneffekt: Die Visualisierung und die bewusste Beschäftigung mit dem eigenen

anderen zu vermitteln, z.B. beim Zielvereinbarungsgespräch mit dem Vorgesetzten.

Nun ist der (gedankliche) Weg vom persönlichen Wissensmanagement zum Management sozialer Netzwerke nicht weit, besteht doch ein wesentlicher Anteil unseres persönlichen Kapitals aus genau diesen: persönlichen Beziehungen. Und dann ist es nur noch ein kleiner Schritt, um über Phänomene wie facebook und andere Virtual Social Networks nachzudenken. Ist Ihnen übrigens auch schon aufgefallen, dass der kleine Zusatz „virtual“ oft unterschlagen wird? Und was sagt diese kleine Auslassung über unsere Haltung zu diesen Netzwerken aus?

Virtual Social Networks ... Ist Ihnen auch schon aufgefallen, dass der kleine Zusatz „virtual“ oft unterschlagen wird? Und was sagt diese kleine Auslassung über unsere Haltung zu diesen Netzwerken aus?

intellektuellen Kapital erleichtert die Ableitung einer ganz persönlichen Wissens- und Lernstrategie: Welches sind meine zentralen (Zukunfts-) Themen? Wie möchte ich diese weiterentwickeln? Was möchte ich kurz- oder mittelfristig abgeben? Eine solche Darstellung erlaubt nicht nur, sich selbst ein Bild zu machen – im wahrsten Sinne des Wortes – sondern dieses Bild auch

Dazu kann es interessant sein, sich ein wenig mit Jaron Lanier zu beschäftigen, dem man als Pionier von Virtual-Reality-Anwendungen sicherlich keine grundsätzliche Technologiefeindlichkeit oder Unkenntnis vorwerfen kann. In seinem Buch „You are not a gadget“ (Die Zukunft braucht uns noch) stellt Lanier fest, dass „Informationssysteme ... Informationen (benötigen), wenn sie

funktionieren sollen, doch in der Information ist die Realität unterrepräsentiert.“ Er führt weiter aus, wir unterlägen einer Art philosophischem Irrtum, weil wir glaubten, Computer könnten das menschliche Denken oder zwischenmenschliche Beziehungen abbilden. Im Grunde wissen wir das natürlich, wissen wir, dass es einen signifikanten Unterschied gibt zwischen facebook- und „realen“ Freunden. Dass miteinander Lachen und Streiten im realen Raum eine andere Qualität haben als im virtuellen. Dass persönlicher Wissenstransfer eine andere Qualität hat als virtueller. Wie viel Virtualisierung verträgt also das persönliche Wissensmanagement?

Am Ende gilt auch für das persönliche Wissensmanagement: Denken – als DIE Grundlage für jede Art von Wissensmanagement – ist eine ur-eigene Aufgabe, der jeder ganz für sich selbst nachkommen muss. Und vielleicht sollte das oberste Gebot des persönlichen Wissensmanagements daher auch sein: Ich gebe mir Raum zum Denken. Denn „Freiheit ist die Freiheit der Andersdenkenden, nicht die Freiheit der Nichtdenkenden.“ (gelesen auf einer Fotografie von Peter Lindbergh).

Ihre
Gabriele Vollmar